

Eine gemeinsame Sprache finden

Von Karin Davison 29. August 2008, 02:13 Uhr

Suzanne Mubarak und "China Bashing": Beim 7. Salzburger Trilog versuchten Persönlichkeiten aus 18 Ländern, die Konflikte der Gegenwart zu verstehen

Würden Sie einen Flieger besteigen, der mit einer Wahrscheinlichkeit von fünf Prozent abstürzen wird, fragte einer. Natürlich nicht. Aber die Welt ist noch gefährdeter: Ashok Khosla vom Club of Rome sieht neun Milliarden Menschen im Jahr 2050 voraus - vergleichbar einem gefräßigen 400-Kilo-Gorilla in unserm Wohnzimmer. Ob wir eine Vision für die Welt haben entscheidet sich daran, was wir mit diesen Menschen vorhaben.

Zwei Tage im August diskutierten beim siebten Salzburger Trilog 34 erlesene Teilnehmer aus 18 Ländern und allen Kontinenten, souverän vom ehemaligen österreichischen Bundeskanzler Wolfgang Schüssel moderiert, veranstaltet von Liz Mohns Bertelsmann Stiftung, der wortstarken Außenministerin Ursula Plassnik und unterstützt von den Salzburger Festspielen über das Thema "Sprechen wir eine gemeinsame Sprache?" Gemeinsames Handeln setzt gemeinsame Sprache und das Gespräch miteinander voraus. Weshalb Suzanne Mubarak, First Lady Ägyptens, folgert: "Wir brauchen eine gemeinsame Sprache, die es uns erlaubt, unsere Unterschiede zu kommunizieren und unsere subtilen Variationen, denen wir so viel Bedeutung beimessen. Denn erst daraus folgert wahres Verstehen." Samuel Huntingtons gute alte These vom "Kampf der Kulturen" findet in der zerstrittenen Außenwelt vielleicht Anklang, beim Trilog hatten Bernard Lewis, Huntington und Fukuyama ausgedient.

In den Armen lag sich das Kolloquium des Trilogs, ein Treffen der drei Bereiche Politik, Wirtschaft und Kultur, trotzdem nicht. "Auf welche Stimmen hören wir eigentlich und aus welchem Lager kommen sie", warf Kim Campbell vom Club of Madrid forsch in die gelehrte Runde. Frithjof Finkbeiner, Global Marshall Plan, forderte einen neuen Sozialvertrag und Aushandlungsprozess für die Zukunft, an dem sich möglichst viele Menschen beteiligen müssen. Ziad Abu Amr, der frühere palästinensische Kultur- und Außenminister fragte deshalb: "Wir müssen Bilanz ziehen: Wer denkt global? Wer nicht? Wer fördert den Wandel?"

Hier bahnte sich kein Aufruf zum Regimewechsel an, nur die Ermahnung, dass die einzige Sprache der "movers and shakers", die weltweit verstanden werde, leider die Sprache der Gewalt sei. "Für Fundamentalisten ist es einfach, die Jugendlichen mit Ablehnung und Extremismus zu erreichen." Brutale Fernsehbilder aus dem Irak, Darfur und Palästina rufen Widerstand hervor, die westlichen Gesellschaftswerte anzuerkennen. Überhaupt fehlten Suzanne Mubarak die Stimmen der Jugend am Trilog-Tisch. Ihnen ein globales Bewusstsein zu vermitteln, wurde von vielen gefordert.

Stehen die Religionen im Konflikt mit globalem Denken? Festspielleiter Jürgen Flimm überraschte,

indem er nicht nur "Nathan der Weise" zitierte, Teile der Bergpredigt vorlas und zum Bibellesen aufrief. Vielleicht könne man sich im Abendland wieder mehr auf die jüdisch-christlichen Werte besinnen? Die Frage, wie man religiöse Brücken schlagen kann, erklärt Ziad Abu Amr: Dialog sei "nicht nur der beste Weg, Probleme zu lösen, sondern der einzige". Er bedauerte, dass Religionen in Konflikte gezogen werden und bezeichnete es als falsch, Religionen für politische Konflikte zu instrumentalisieren. Die dennoch heitere Stimmung des Trilogs wurde gewahrt, keiner verschanzte sich nationalistisch hinter seinem Land oder Amt, außer einem Fernsehmoderator aus Peking. Nicht nur las er seine Thesen vom Computerschirm ab, sondern er verteidigte Chinas Politik ("Tibet hat immer schon zu China gehört, und unsere Afrikapolitik ist auch unsere Angelegenheit"). "China Bashing" nannte er die Kritik des Westens und klang wie die amtliche "Voice of China". Sein Englisch war perfekt, gegenseitiges Verstehen aber sieht anders aus. Der ehemalige EU Kommissar Peter Sutherland fand die versöhnende Überleitung: "Wir müssen die Ansichten des Anderen anhören, sonst verstehen wir seine Realität nicht." Vive la difference, die uns eint.

Außenministerin Ursula Plassnik dachte eher pragmatisch und bat Bertelsmann um eine Übersetzung ihres Menschenrechtshandbuchs ins Arabische und Chinesische. Überhaupt war Frauenpower ein großes Thema. "Frauen machen Zukunft", deklarierte Frau Ministerin mit großer Zufriedenheit. Sind denn Frauen fairer als Männer und können mehr verändern als die männlichen alten Netzwerker? Die Scheichin aus den Vereinigten Emiraten, Lubna Al Quasimi, bildhübsch mit Kopftuch und California-Girl-Akzent, lieferte den Beweis. Sie ist Handelsministerin der reichen Emirate und kritisierte heftig die Korruption der großen Multiunternehmen.

Die arabischen Damen - Hanan Ashrawi, Suzanne Mubarak und die Prinzessin aus Abu Dhabi - überraschten die Gelehrten mit ihrer Weisheit, ihrem Mut zur Veränderung und ihrem Durchsetzungsvermögen. Bianca Jagger hingegen setzt sich nicht nur für effektiven Klimaschutz und weltweite Geltung der Menschenrechte ein, sondern hinterfragt die neoliberale Politik von Weltbank, Weltwährungsfond und Welthandelsorganisation, die so viele Vorgaben an die Entwicklungsländer stellen.

Für Hanan Ashrawi bedeutete Vernetzung Unterstützung für die Anliegen des palästinensischen Volkes. "Ich fühle mich von ihr bestätigt, meine Argumente und Hilferufe, die leider von der internationalen Tagespresse nicht mehr wahrgenommen werden, weil die Medien das alltägliche Leid der Bevölkerung einfach weglassen. Nach dem Motto ‚langweilt mich doch nicht mit Eurem Schmerz‘."

Auch die georgische Sopranistin Nino Machaidze saß samt Dolmetscherin am Konferenztisch und plädierte für Frieden im Kaukasus. "Wenn wir nicht zu einer gemeinsamen Sprache finden, wird die Welt im Chaos versinken."